

An diese Befunde und Resultate knüpft sich nun ein archäologischer Fragekomplex; handelt es sich doch bei der Zähmung der ersten schweren Pferde um ein kulturgeschichtliches Ereignis, dessen Tragweite bis in unsere Zeit, in welcher nunmehr das schwere Pferd allmählich vom Motor abgelöst wird, hereinreicht. Andererseits wirft auch die Tatsache des Vorhandenseins verwilderter Hauspferde zur Hallstattzeit ein Streiflicht auf die vorgeschichtlichen Verhältnisse und Zustände im Burgenland, die einer archäologischen Auswertung zugänglich sind und es ist daher von großem Interesse, was nunmehr von archäologischer Seite her durch Herrn Kollegen F. Berg zu diesem Fragenkomplex beigetragen werden kann.¹⁾

Literatur.

- Abel O. 1922: Lebensbilder aus der Tierwelt der Vorzeit, Jena 1922.
- Antonius O. 1913: Equus Abeli nov. spec. Ein Beitrag zur genaueren Kenntnis unserer Quartärpferde. Beiträge z. Paläontol. und Geol. v. Oest.-Ung. Wien-Leipzig 1913.
- Antonius O. 1922: Stammesgeschichte der Haustiere, Jena 1922.
- Azara J. N. 1775: Introduccion a la historia natural y geografia fisica del regno de Espana etc. Madrid 1775.
- Duerst J. U. 1926: Vergleichend Untersuchungsmethoden am Skelett bei Säugern. Abderhalden, Handbuch der biol. Arbeitsmeth. Abt. VII. 1926.
- Gmelin S. G. 1774—1784: Reise durch Rußland. Petersburg 1774—1784.
- Studer Th. 1904: Die Knochenreste aus der Höhle Keflerloch bei Thayngen. Denkschr. Schweizer Naturforsch. Ges. 1904.
- Tauber A. F. 1949: Vorbericht über die Grabungen in der Höhle im „Blauen Bruch“ bei Kaisersteinbruch. Amtl. Bericht an das Bundesdenkmalamt und das Burgenländische Landesmuseum vom 9. 5. 1949.
- Trimmel H. 1949: Bericht über die Befahrung der Höhle im „Blauen Bruch“ bei Kaisersteinbruch. Amtl. Bericht an das Bundesdenkmalamt und das Burgenländische Landesmuseum vom 28. 3. 1949.
- ¹⁾ Die archäologische Auswertung der Ausgrabungen bringen wir im nächsten Heft. (Anmerkung der Schriftleitung).

Angebliche und wirkliche Römertürme im Burgenland

Von Alfons A. Barb, London

I.

Immer wieder tauchen in volkstümlichen heimatkundlichen Arbeiten über das Burgenland „Römertürme“ auf. Da ist der „Römerturm“ am Tabor bei Neusiedl am See, der „Heidenturm“ auf einer kleinen Bodenschwelle westlich von Kittsee soll ein römischer Wachturm sein, Römer sollen den St. Margarethener Kirchturm gebaut haben, der erst später umgebaut wurde und die Kirche angebaut erhielt¹⁾. Auch anderswo hört man, daß der alte Turm dieser oder jener Dorfkirche auf römischen Fundamenten erwachsen sei (z. B. Pama) und römische Fundamente werden auch für den einen oder anderen heute noch freistehenden und nicht durch späteren Kirchenanbau zum Kirchturm gewordenen „Türkenturm“ vermutet, wie wir sie etwa in Breitenbrunn, Mönchhof oder Wallern er-

halten haben. Aber nicht nur von dem landeskundlich bisher besser erforschten Norden des Burgenlandes gilt das, auch der Süden hat seine „Römertürme“, z. B. Rechnitz²⁾. Die „Römertürme“ im Norden werden gelegentlich — insbesondere der „Tabor“ bei Neusiedl — mit der sogenannten „Römerschanze“³⁾ in Beziehung gebracht, einem Erdwerk, dessen genauere Geschichte wohl nie ganz geklärt sein wird; haben doch immer wieder, von vorgeschichtlicher Urzeit⁴⁾ bis zum Ostwall unseligen Angedenkens, die jeweiligen Machthaber die natürliche Einbruchspforte zwischen Donau und Alpenausläufern befestigt und die immer wieder aufgeworfenen Erdwälle müssen sich oft überlagert und überschritten haben. Aber gemauerte Bauwerke sollten doch eine genauere Bestimmung möglich machen.

Tatsächlich hat schon vor einer Generation mein verehrter Lehrer, Wilhelm Kubitschek, in einer Abhandlung „Römische Straßentürme südlich von Carnuntum?“⁵⁾ die vielen „Römertürme“ dieser Gegend unter Zugrundelegung von Beispielen aus niederösterreichischem Gebiet (mit Einschluß des Kittseer „Heidenturmes“) überzeugend ins späte Mittelalter verwiesen und das Vorhandensein irgendwelcher römischer Reste dieser Art bestritten. Man könnte an die Zeit der Türkeneinfälle denken und zweifellos haben manche dieser Bauwerke in der Türken- und Kuruzzenzeit guten Dienst getan. Aber ihre Entstehung ist älter. Der Turm von Kittsee war schon 1527 eine einsame Ruine⁶⁾ — die dazugehörige Ortschaft dem Boden gleichgemacht — und die Bauart dieser Türme hat ihre nächsten Parallelen in dem Typus der quadratischen „Bergfried“ — Türme⁷⁾, der, in Westeuropa ausgebildet, zusammen mit der Gotik im 15. Jahrhundert sich nach dem Osten verbreitete⁸⁾, in Ausmaßen und Charakter allerdings den Warttürmen der Römer nicht unähnlich⁹⁾. Das 15. Jahrhundert, in unserem Gebiet die Zeit der Baumkircher-Fehden, scheint auch der ungarische Geograph Matthias Bel (1684—1749) im Auge zu haben, wenn er in seiner „Notitia comitatus Mosoniensis“¹⁰⁾, auf Grund von damals wohl noch viel zahlreicher und besser erhaltenen Bauten dieser Art, schreibt: „Der Leitha-Rand, der die Grenze mit Österreich bildet, ist auch heute noch mit solchen viereckig gebauten Türmen befestigt, die zweifellos damals errichtet wurden, als Österreicher und Ungarn sich in wechselseitigen Niederlagen zerfleischten“.

In diesem Zusammenhang kommt uns nun auch der Name „Tabor“ zu Hilfe. Als zwischen den beiden Weltkriegen in der Tschechoslowakei die 500 Jahr-Feier der von den Hussiten gegründeten Festungsstadt Tabor gefeiert wurde, kam die Frage der Herkunft dieses Wortes, das vom 15. Jahrhundert an in weiten Teilen Europas für Befestigungen gebräuchlich wurde, zur Diskussion. Während von tschechischer Seite die Theorie verfochten wurde¹¹⁾, daß der Name ursprünglich vom Tabor-Berg im Heiligen Land entliehen und der Hussiten-

Bergfeste gegeben wurde¹²⁾, um dann von hussitischen Söldnern weithin über Europa verbreitet zu werden, leiteten ungarische Forscher das Wort¹³⁾ aus dem Türkischen (TABUR = Lager, „Wagengürtel“¹⁴⁾) ab¹⁴⁾. J. Melich¹⁵⁾ konnte darauf hinweisen¹⁶⁾, „daß TABOR (der), TABER, TÄBER, TEBER im Deutsch Ungarns, Österreichs und Bayerns von 1440“ an auftritt. Zu den verschiedenen von Melich angeführten Belegen kann ich zwei weitere anfügen, die für das Burgenland und unsere „Römertürme“ wichtig scheinen. Nach einer zeitgenössischen Chronik erbauten während der Nachwehen der Baumkircherfehde (zwischen 1572—75) die Rebellen „zwei Schanzwerke (Täber)“ und zwar den einen zu Rechnitz, den anderen zu St. Gotthard a. d. Raab und hatten die Absicht, von hier aus den Kaiser und seine Länder zu bekriegen. Dem wollten nun die Steirer mit Hilfe der Kärntner ein Ende machen, man berannte beide ‚Täber‘...¹⁷⁾. — Wir dürfen, glaube ich, wohl im „Täber“ von Rechnitz¹⁸⁾ unseren Rechnitzer „Römerturm“ sehen und seine Erbauung knapp vor 1475 datieren; ungefähr gleiche Entstehungszeit wäre dann auch für den „Tabor“ von Neusiedl am See zu vermuten¹⁹⁾. Damit hat auch Matthias Bel's oben zitierte generelle Einreihung dieser Türme recht behalten. Mehr als ein volles Jahrtausend trennt unsere burgenländischen „Römertürme“ von dem Untergang der Römerherrschaft in unserer Gegend.

II.

Und doch gab es auch gegen Ende des 4. Jahrhunderts, als das römische Imperium vor dem Zusammenbruch stand, Römertürme in unserer Gegend²⁰⁾. In den Jahren 370—371 entstanden auf Anordnung des Kaisers Valentinian an allen Rändern des bedrohten römischen Weltreiches Befestigungssysteme (wer denkt nicht an die Parallele aus unserer Zeit!) bestehend in der Hauptsache aus Reihen von quadratischen Türmen von etwa 10 m Seitenlänge und durchaus nicht unähnlich unseren quadratischen „Bergfrieds“ (vgl. oben Anm. 7—9). „Burgus“ nannte die römische Militärsprache diese Gebäude, ein Lehnwort aus dem Griechischen (pyrgos-Turm), aus dem die deutsche „Burg“ sich fortpflanzt²¹⁾. Im Jahre 1929 konnte ich mit Mitteln, die das österreichische archäologische Institut dem Landesmuseum zur Verfügung stellte, in einer auf eine Woche beschränkten Notgrabung bei St. Margarethen²²⁾ ein römisches Gebäudefundament freilegen, das sich bei genauerem Studium der Grabungsergebnisse und dem Vergleich mit verwandten Bauten, insbesondere im römischen Britannien, als einer dieser Burgi bestimmen ließ. Es war ein auf beinahe meterdicken Fundamentmauern errichteter, offenbar ursprünglich mehrstöckiger, quadratischer Turm von etwa 10 m Seitenlänge, dem südlich ein schwächer fundierter und deshalb wohl nur ebenerdiger

Anbau vorgelagert war. Die Funde aus dieser Grabung²³⁾, darunter ein interessanter Bronzegegenstand, den ich für eine barbarisch-spät-römische Helmzier halte, befinden sich im Landesmuseum in Eisenstadt. Der Römerturm von St. Margarethen scheint nach ganz kurzem Bestand, vermutlich im Sommer 374, niedergebrannt und verlassen worden zu sein²⁴⁾.

Ich habe in meinem Aufsatz (vgl. Anm. 20) ausführlicher darauf hingewiesen, daß am Oberrhein, in England und in Afrika diese Burgi reihenweise auftreten, und man müßte nach diesen Beispielen schon, ganz abgesehen von der prinzipiellen Idee dieses Befestigungstypus, erwarten, daß auch der Burgus von St. Margarethen nur einer von mehreren in unserer Gegend ist. Im Jahre 1912 hat nun Oberst M. v. Groller für Herrn Sándor Wolf bei Purbach, etwa 10 römische Meilen nördlich von unserem St. Margarethener Burgus an der gleichen von Carnuntum nach Scarbantia (Oedenburg) führenden Straße²⁵⁾ eine Gruppe von Gebäuden²⁶⁾ ausgegraben, deren eines er als einen römischen Straßenturm²⁷⁾ deutete. Dieser Bau²⁸⁾ mißt etwa 12×13 m, wenn wir den kreuzförmigen inneren Kern messen, 17.8×18.7 m, wenn wir das, was Groller als Umfassungsmauer ansah, rechnen. Er erinnert augenfällig an den quadratischen Burgus-Typus, auch in der anscheinend allgemein üblichen genauen Orientierung nach den Weltgegenden mit Eingang in der Mitte der Südmauer. Leider sind fast alle Originalaufzeichnungen Grollers ebenso wie das von ihm angefertigte Modell des Turmes im ersten Weltkrieg verloren gegangen; dazu kommt, daß, wie Kubitschek bemerkt, der Bau „augenscheinlich stückweise entstanden“ ist, d. h. durch spätere An- und Umbauten in seinen Grundrissen verändert²⁹⁾. Schließlich hat ein halbes Jahrhundert vor Groller der damalige Purbacher Pfarrer Josef Nác³⁰⁾ Grabungen in Purbach vorgenommen und es scheint auf Grund seiner Berichte zumindest möglich, daß auch das von Groller behandelte Objekt dabei durch ihn durchwühlt wurde, was ebenfalls die richtige Grundrißaufnahme durch Groller beeinträchtigt haben mag. Nác fand bei seinen Grabungen Ziegel mit anscheinend den gleichen Stempeln der 10. Legion, wie ich sie in St. Margarethen feststellen konnte, ferner auch Ziegel mit dem Stempel FIGULINAS IVENSIANAS LEG I NOR³¹⁾, also doch auch Spuren von militärischer Bautätigkeit jener Spätzeit, als die (vermutlich bei Ybbs a. d. Donau — IUVENSE? — gelegenen) Ziegeleien der 1. Norischen Legion ihr Erzeugnis weit nach Pannonien verfrachteten.

Noch weniger Aufzeichnungen als über die Purbacher Grabung sind über die 1913 und 1914, ebenfalls von M. v. Groller für Sándor Wolf in Schützen a. G.³²⁾ unternommenen Grabungen erhalten geblieben, nicht einmal eine Skizze der Grundrisse. Die Grabungsstelle liegt ungefähr in der Mitte zwischen dem Burgus von St. Margarethen und

dem vermutlichen Burgus von Purbach, an der gleichen Römerstraße. Unter den Fundstücken der Grabung von 1914 erliegt in der Sammlung Wolf auch ein Dachziegelfragment mit einem Stempel, der als Stempel einer „Cohors Fratensium“ gedeutet wird³³).

Ein gutes Stück nordöstlich von Purbach — dazwischen ist nur je ein aerarischer Ziegelstempel bei Breitenbrunn³⁴) und Neusiedl a. S.³⁵) zu vermerken — liegt, bei klarem Wetter in Sehweite von Carnuntum, ein Baukomplex, der vielleicht ebenfalls hier zu erwähnen wäre. Kubitschek³⁶) sah hier, auf der „oberen Haidwiesen“, Gemeindegebiet Parndorf, im Jahre 1899 noch über den Boden herausragend eine Ecke starken römischen Mauerwerks, das er 11 bzw. 7 m lang verfolgen konnte und dessen Dicke an einer Seite er auf 1.2 m schätzte. Er beobachtete eine äußere Verkleidung der Mauer durch kleine Steinquadern³⁷) und sah unter den von hier stammenden Ziegeln einen solchen der 10. Legion (LEG. X. G. P. F. in rückläufiger Schrift). Er verweist darauf, daß das Fundgebiet (ähnlich wie in St. Margarethen) sich auf einer Bodenerhebung erstreckt und schildert die weite Fernsicht nach mehreren Richtungen von diesem Punkte.

Obwohl kein Anhaltspunkt für einen Bau vom eigentlichen Burgus-Typus vorliegt, möchte ich doch in diesem Zusammenhang noch eines militärischen Stützpunktes des späten IV. Jahrhunderts gedenken, den ich auf dem Gemeindegebiet von Stinkenbrunn feststellen zu können glaubte³⁸). Der Baukomplex liegt in der Luftlinie ungefähr gleichweit von Ebenfurth, Stinkenbrunn und Hornstein, in dem Zwickel zwischen Bahnlinie und Landstraße, der die „Ebenfurth Pforte“ kontrolliert. Leider habe ich derzeit nichts von den Grundrissen, Grabungsjournalen, Photos und Inventaren dieser mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes 1932—34 unternommenen Grabungen³⁹) zur Verfügung; sie erliegen im Landesmuseum in Eisenstadt. Ich muß mich begnügen, zu zitieren, was ich seinerzeit darüber in Druck vorläufig bemerkte: Es handelt sich um⁴⁰) „mindestens fünf, leider sehr stark (auch in den Fundamenten) zerstörte, größere römische Gebäude. Die sorgfältig aufgesammelten Kleinfunde (es wurden auch sämtliche Tonscherben⁴¹) aufbewahrt) verraten eine Siedlungskontinuität dieser Stelle von der Spät-Latène-Zeit bis weit ins Mittelalter. In spät-römischer Zeit scheint der Siedlungsplatz militärisch gesichert worden zu sein, wie Ziegel der 10. Legion aus Valentinianischer Zeit (Ursicinus-Stempel!) zeigen. Aus der gleichen Zeit stammt ein kleiner Schatz von Bronzemünzen, der (durch den Pflug verstreut) in einem Gebäude gefunden wurde“. „Die Gebäude verteilen sich auf die Kat. Parz. 1715, 1736/37, 1495: Objekt I, viereckiges Gebäude, stark zerstört, minderwertiges Mauerwerk später Zeit, Flickbauten, Heizgänge, etwa 100 Kleinbronzen des IV. Jahrhunderts⁴²). — Parz. 1501:

Objekt II, stark zerstörtes umfangreiches Gebäude mit ziegelgepflasterter Apsis und Heizung, wohl Badeanlage. — Parz 1502/3: Objekt III, vereinzelt Mauerwerk, Wirtschaftsgebäude? — Parz. 1946: Objekt IV, unregelmäßige Mauerzüge, zahlreiches Eisengerät. — Parz. 1499—1506: Objekt V, massiver Wohnbau, nur zur Hälfte mehr in den Grundmauern erhalten. Neben Ziegeln der 10. Legion und des Magisters Ursicinus — Objekt V, offensichtlich von einer späteren Umadaptierung — sind erwähnenswert drei Gräber in Objekt V, zahlreiche Tongewichte der Völkerwanderungszeit⁴³⁾ und neben einer Reihe römischer Kleinfunde des I. bis IV. Jahrhunderts solche germanischen und völkerwanderungszeitlichen Charakters bis etwa VII.—VIII. Jahrhundert⁴⁴⁾ — vielleicht auch noch Späteres.

Die Aufarbeitung des Fundmaterials⁴⁵⁾ von Stinkenbrunn, die im Landesmuseum in Eisenstadt vorgenommen werden müßte, würde, insbesondere im Zusammenhang mit dem Material des Burgus von St. Margarethen, das zeitlich genau bestimmt ist, und dem der spätrömischen und völkerwanderungszeitlichen Friedhöfe unseres Gebietes, unsere Kenntnis von der letzten Periode der römischen Herrschaft und den „dunklen“ Jahrhunderten bis zum Einsetzen reicherer Urkundenbestände zweifellos ein gutes Stück vorwärts bringen.

A n m e r k u n g e n :

1. G. Thiring, Führer durch Sopron und die ungarischen Alpen, S. 26.
2. Dr. Sziklay János és Dr. Borovszky Samu, „Vasvármegye“ (Magyarország Vármegyei és városai), Budapest 1898, p. 168.— Völlig haltlose Phantasien in dieser Richtung brachte ein Aufsatz „Der Römerturm von Rechnitz“ in der „Burgenländischen Heimat“ vom 1. März 1929.
3. Vgl. F. Mühlhofer, Die historischen Grundlagen über die Anlage der alten Schanze zwischen Neusiedler See und Donau. „Burgenland“ — Vierteljahrshefte IV, 1931, S. 194—199 und Tafel XIX.
4. In der frühen Eisenzeit zieht eine Linie wehrhafter Bergsiedlungen („Burgställe“) vom Braunsberg bei Hainburg über den Leithagebirgsrand zum Ödenburger Burgstall und weiter zum St. Veitsberg bei Güns.
5. Jahrbuch für Altertumskunde VI, 1912, S. 185 ff.
6. „turricula semidiruta“, vgl. die Belegstellen bei Kubitschek, a. a. O., S. 198 a.
7. Vgl. das Schema eines solchen „Berchfriss“ in O. Piper, Burgenkunde, 3. Aufl., 1912, S. 181, Fig. 69.
8. Vgl. E. Wenzel, Die Kemenate zu Berneburg im Kreise Rotenburg a. d. Fulda. In: „Ber Burgwart“, Jahrb. d. Verein. zur Erhaltung deutscher Burgen, XXXVII, 1936, S. 60 ff, ein besonders gutes Beispiel eines solchen Turms, erstmalig erwähnt 1431.
9. Vgl. C. Schuchhardt, Die Burg im Wandel der Welgeschichte (1931), S. 224.
10. Zitiert bei Kubitschek, a. a. O., S. 202 a „Latae margo, qui Austriae fines describit, turribus eius generis quadrati operis hodieque praemunitus est, tunc procul dubio excitatis, cum se mutuis cladibus Hungari et Austriaci lacerarent“.
11. Vgl. Titz, in: Listy Filologické LIX, 1932, S. 245—257.
12. Bis 1420 hieß der Berg Hradiste.
13. Es kommt fast in allen mittel- und osteuropäischen Sprachen vor.
14. J. Németh, Über den Ursprung des türkischen Wortes „tabur“: Ungarische Jahrbücher XV, 1936, S. 541 ff, vgl. auch Archivum Europae Centro-Orientalis, Bd. I.
15. „Über das ungarische Wort „tábor“. Ebenda, S. 529 ff. Für den burgenländischen Forscher entbehrt es nicht einer gewissen Komik, wenn Melich zur Anfrage eines tschechischen Gelehrten nach den Daten zur Geschichte von „Tabor, eine ungefähr vier km² um-

fassende Ebene im Komitat Moson zwischen Nezsider und Pándorfalu“ (= Neusiedl und Parndorf) bemerkt (a. a. O. S. 533, Anm. 1): „Ob es auf dem angegebenen, jetzt unter tschechischer Botmäßigkeit stehenden Gebiete tatsächlich eine Ebene dieses Namens gibt, konnte ich aus meinen Quellen nicht ausfindig machen“ (!).

16. A. a. O., S. 536.

17. Vgl. F. v. Krones, Beiträge zur Geschichte der Baumkircherfehde (1469—1470) und ihrer Nachwehen: Archiv für österr. Geschichte LXXXIX, 1900, S. 425 ff, dazu auch S. 407, Anm. 10 und S. 441. — Interessant sind auch in unserem Zusammenhang die Baumkircher-„Türme“, die in dieser Zeit erwähnt werden. Vgl. Krones, Die Baumkircher, ebenda XCI, 1902, S. 573, 577, 579.

18. Vgl. auch die „Taborgasse“ in Rechnitz.

19. Etwa ins 16. Jahrhundert weisen wohl ein Eisensporn (zum Anschlalien) und ein etwa 1 m langes, zweischneidiges Eisenschwert (ganz kurze, breite Parierstange, Elfenbeingriff mit Rosette, Klinge graviert mit Adler auf der einen, Herkules auf der anderen Seite), die beide von einer Versuchsgrabung in der unmittelbaren Nähe des Neusiedler Turms stammen und sich in der Sammlung Storno in Ödenburg befinden.

20. Vgl. zu dem Folgenden A. A. Barb, Ein spätromischer „Burgus“ bei St. Margarethen im Burgenland. Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes XXXVII, 1948, Beibl. Sp. 263—286. (Zitiert „ÖJh.“)

21. Vgl. ÖJh. a. a. O., Anm. 27.

22. In der Nähe des Gemeindewaldes (Sauzwinkel), Parz. 3323.

23. Hier mag noch ein Nachtrag zu den drei augenscheinlich sorgfältig und unversehrt im Fundament des Vorbaues vergrabenen Fundstücken (Töpfen mit zwei Lampen, vgl. ÖJh. a. a. O. 272) Platz finden. Der von mir angetroffene Befund legte die Idee eines „Baupfeters“ nahe, wie sie von mittelalterlichen Bauten und Sagen wohl bekannt sind, doch fand ich in der einzigen mir bekannten Monographie über das Thema (K. Klusemann, Das Baupfer, Graz 1919) keine antiken Parallelen und ging deshalb nicht näher auf die Frage ein. Inzwischen fand ich mehr Erwähnungen antiker Baupfer (G. Hock, Griechische Weibgebäude, München 1905, S. 75—82. — S. Eitrem, Hermes und die Toten, Christiania 1909, S. 6 ff. — S. A. Cook, The Religion of Ancient Palestine in the Light of Archaeology, London 1930, S. 84—88) und der merkwürdige, in Palästina gut bezeugte Brauch, das ursprüngliche Menschen-Baupfer durch eine Lampe zwischen zwei Tongefäße zu ersetzen, läßt unser St. Margarethener Baupfer (Tongefäß und zwei Lampen) als eigenartig und wichtig erscheinen.

24. Vgl. ÖJh. a. a. O., 284—286.

25. Vgl. die (wie die übrigen Fundkarten des Werkes) nach den von mir beigegebenen Angaben entworfene Karte 58a/1 in dem von F. Bodo herausgegebenen Atlas Burgenland 1921—1938 (Wien 1941); hier sind die „burgi“ von St. Margarethen, Purbach und dem im Folgenden behandelten Stinkenbrunn bereits eingezeichnet. Die Festsetzung von MUTENUM und ULMUS habe ich seinerzeit abgelehnt und von der Redaktion erreicht, daß Fragezeichen beigezeichnet wurden; über ersteres vgl. E. Polaschek im Jahrb. d. Ver. f. Landeskunde von N. Ö. XXI, 1928, S. 6, dazu auch Burgenland-Vierteljahrshefte III, 1930, S. 40; daß das von Groller für Ulmus gehaltene „Castell“ ein Königshof Karl des Großen ist, konnte ich im „Röm. Limes in Österreich“ XVIII, 1937, 153 ff. nachweisen. Vgl. auch Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt, S. 14—16 und was ich zur Frage von Ulmus und Mutenum aus einem anderen Gesichtswinkel in der Festnummer „70 Jahre Ödenburger Zeitung“ vom 25. XII. 1937, No. 292, S. 29 anführte.

26. Vgl. Kubitschek, Römerfunde, S. 39 ff. Der Abschnitt sollte „Römische Funde von Purbach“ — nicht Donnerskirchen — „und Schützen a. G.“ — so wurde bekanntlich der Name „Gschief“ offiziell abgeändert — heißen. Der „Vorläufige Bericht“ Grollers — a. a. O. S. 40 —, den Kubitschek nur aus einem Sonderabdruck kennt, erschien in der Ödenburger Zeitung vom 7. VIII. 1913. Vgl. auch die Literaturangaben bei Kubitschek S. 23.

27. Gegen Grollers Deutung als Straßenturm verweist Kubitschek, Römerfunde S. 41, Anm. 1 auf seine oben Anm. 5 zitierte Abhandlung. Aber hier handelt es sich doch um zweifellos Römisches?

28. „V“ auf Abb. 26 bei Kubitschek, Römerfunde; Detailplan Abb. 27 ebenda.

29. Ich habe bei Behandlung des St. Margarethener Burgus auf die Umbauten solcher Türme in späterer Zeit z. B. in Nordafrika (ÖJh. 281, Anm. 36) hingewiesen; der dort erwähnte Burgus von Scarborough in England ist, wie die Ausgrabungen zeigten, mindestens

dreimal während des Mittelalters umgebaut worden (vgl. A. Rowntree, History of Scarborough, 1931, S. 40—50). Ähnlich ist auch der komplizierte Befund der „Turmburg“ bei Niederwalluf am Rhein (vgl. Korrespondenzblatt des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine LXXXI, 1935, 61 ff) auszudeuten. Bei letzterem Beispiel wird auch eine Quaderverkleidung erwähnt, die an gleiche Beobachtungen in Purbach und Parnsdorf (vgl. unten Anm. 37) erinnern.

30. Dies, nicht (wie bei Kubitschek S. 23 und anderwärts gedruckt) „Rác“ oder gar „Návi“ ist die richtige Namenform, die augenscheinlich in Nác's Handschrift nicht leicht leserlich war.

31. Zwei solche Ziegel gelangten aus dem Purbacher Pfarrhof in die Sammlung Wolf, Inv. No. 4032/33. — Vgl. C(orpus) I(nscriptionum) L(atinarum) III, 11352 f.

32. Literatur siehe Anm. 26.

33. Inv. No. 4030, bezeichnet „1914/43“ und auch in einem „Auszug aus dem Fundprotokoll Sércz [= Schützen a. G.] 1914“ von Grollers Hand angeführt, der die allein auf dem Stempel erhaltenen Buchstaben CF als „Gai Figlina?“ interpretiert. Vgl. aber dazu Ziegelstempel CFRA (und CFRP?) im Museum in Sopron (C.I.L. III, 4696/7) und dazu Réczei, Sopron ókori neve, S. 76, No. V/VI sowie neuerdings J. Szilágyi, Inscript, Tegularum Pannon., S. 91 bzw. Tf. XXIV, No. 47—49; das Fragment von Schützen entspricht No 48.

34. Ein Falzziegelfragment mit Stempel LEGXPF in rechteckiger Umrahmung, 7.5×1.9 cm gelangte von einem Ziegelsarg aus Breitenbrunn 1930 ins Landesmuseum, vgl. Fundber. aus Österreich I, S. 89, Inv. 7180.

35. C.I.L. III, p. 2328/43 ad 11371.

36. ÖJh. II, 1899, Beibl. 76. — An dieser Stelle legte 1931 A. v. Seracsin römische Gebäudereste frei, die interessante Stücke von Wandmalerei und einen Mosaikboden enthielten. Unpubliziert, vgl. Fundber. aus Österr. I. 94 und II, 132. Unter den Fundstücken von hier befanden sich auch Siegelstempel der 10. Legion.

37. Auch Grollers Bericht über den Purbacher Straßenturm konstatierte „behauene Quadern“, die wir z. B. auch in der oben Anm. 29 erwähnten Turmburg bei Niederwalluf finden. Ich muß gestehen, daß ich dafür in der römischen Übung unserer Gegend keine rechte Parallelen weiß; sollte es sich um Umbauten aus römischer Zeit handeln?

38. Als solcher auf der oben Anm. 25 zitierten Karte des Burgenland-Atlases eingezeichnet.

39. Vgl. Bgld. Heimatblätter II, 1933, S. 210 ff; VI, 1937, S. 55 ff.

40. A. a O. VI, 1937, S. 59, Anm. 15.

41. Vgl. dazu auch meinen — 1938 und daher ohne Verfassernamen erschienenen — „Führer durch das burgenländische Landesmuseum“, S. 14, Vitrine 2. Ein Vergleich der Keramik, deren Menge auch statistische Schlüsse möglich machen dürfte, mit der von Oslip („Führer“ a. a. O. Vitrine 1 — auch hier wurden sämtliche Tonscherben aufbewahrt) und den Fundstücken von St. Margarethen dürfte die Mühe lohnen, insbesondere wenn das Vergleichsmaterial noch durch die übersichtlich publizierte gleichzeitige englische Keramik (vgl. meine Angaben ÖJh. a. a. O., S. 281, Anm. 35) erweitert würde.

42. Eine genauere Publikation und Vergleich mit dem wohl gleichzeitig vergrabenen Münzfund von Jabing (vgl. Wiener Numismatische Zeitschrift, N. F. XXIX, 1936, S. 61 ff) erschiene wichtig.

43. Vgl. ÖJh. 273, Anm. 20. Mit völkerwanderungszeitlichen Scherben und einem Spinnwirtel zusammen wurden solche Gebilde in einer Wohngrube in Gars, B. H. Horo, N.Ö. gefunden; vgl. Fundber. aus Öst. I, 227. Gleichartige Stücke, die von mir in römischem Mauerwerk bei Weiden am Neusiedlersee aufgefunden wurde, tragen auf einer Seite in punktierten Linien das Zahlzeichen IX (oder XI?); Landesmuseum, Inv. No. 7335—42. Der Befund an dieser Stelle (vgl. auch Dissertationes Pannonicae, Ser. II/6, S. 184 und Fundber. aus Österr. I, 98) müßte auch noch einmal mit den parallelen Beobachtungen bei spät-römischen Burgi verglichen werden.

44. Fundber. aus Österr. I, 218/9.

45. Die Inventarnummern der Fundkomplexe habe ich Fundber. aus Österr. II, 7 zusammengestellt — Das abenda I, 164 erwähnte Inschriftenfragment aus Objekt V, ein etwa 23×25 cm großes Bruchstück mit nur drei erhaltenen Zeilen von je 3—4 Buchstaben ließe sich vielleicht als Bauinschrift aus Valentinianischer Zeit ergänzen, ähnlich den von mir ÖJh. a. a. O. 281 ff, Anm. 41—44 zitierten Inschriften.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A.

Artikel/Article: [Angebliche und wirkliche Römertürme im Burgenland 106-113](#)